

das wird

„Es kann nicht jeder seine eigenen Fakten haben“

Frustrierend ist es nur manchmal: Thomas Laschky vom Blog „Volksverpetzer“ über den Kampf gegen gezielte Falschinformation

Interview Nur Maulawy

taz: Herr Laschky, werden die „Volksverpetzer“ von der Bundesregierung finanziert, wie es die AfD suggeriert?

Thomas Laschky: Nein, mit keinem einzigen Cent. Dass wir finanziert werden, ist eine ganz neue Information, die wir nicht mitbekommen haben! Dass solche Märchen erfunden werden, passiert manchmal in der Branche, um uns pauschal zu ignorieren.

Sie schreiben mit Ihrem Blog seit 2017 gegen „Fake News“ an. Wie gehen Sie dabei mit solchen gezielten Falschinformationen um?

Wir versuchen, es ein bisschen mit Humor zu nehmen und uns auch teilweise darüber lustig zu machen. Als jemand, der sich engagiert und sich auch emotional in die großen Debatten einmischt und für Fakten plädiert, macht man sich natürlich keine Freunde bei denjenigen, die davon profitieren, Desinformation zu verbreiten.

Wenn Sie nicht immer ganz ernst auf die Behauptungen eingehen – machen Sie sich damit nicht angreifbar?

Nicht wirklich. Ich habe vor Jahren versucht, unglaublich sachlich, neutral und entgegenkommend zu sein – und wurde trotzdem beleidigt, beschimpft, bedroht. Solange ich nichts faktisch Falsches oder Unsachliches sage, sehe ich da keine konkreten Angriffspunkte. Im Gegenteil, ich sehe eher Vorteile, für mich selbst, für die Leserschaft und tatsächlich auch in der Effektivität des Widerspruchs. Aber ich bin kein Fan davon, sich satirisch über Mythen lustig zu machen und sie dadurch letztlich zu reproduzieren. Da muss man aufpassen, dass so was nicht unironisch als Beleg für Verschwörungsmen genützt wird.

Warum ist es so wichtig, sich mit Verschwörungsmen zu befassen?

Wir sind der Meinung, dass es einen freien demokratischen Austausch geben soll, in dem jeder seine eigene Meinung haben darf. Aber dabei kann nicht jeder seine eigenen Fakten haben. Deshalb sagen wir: keine Demokratie ohne Fakten. Es ist ganz wichtig, dass wir auf Basis der Faktenlage der Wissenschaften argumentieren, anders kann man nicht zu einem sinnvollen, produktiven Konsens für diese Gesellschaft kommen.

Kann man mit Akteur*innen, die Desinformationen und „alternative“ Fakten verbreiten, überhaupt einen Konsens finden?

Wir beschäftigen uns mit denjenigen, die offensichtlich kein Interesse an einem Konsens haben, die aktiv untergraben und manipulieren und lügen. Sehr selten schreiben wir über Personen oder über Medien, die mal Fehler machen und sich dann korrigieren. Und wenn, dann mit einem freundlichen Hinweis. Wir versuchen also, explizit über diejenigen zu schreiben, die kein Interesse an einem demokratischen und wissenschaftsbasierten Konsens haben.

Kann das nicht auch frustrierend sein?

Diese Machenschaften, diese Fake News, der Hass demotivieren mich bei meiner Arbeit nicht. Sie sind der Grund, weshalb ich das mache. Wir sind eine Reaktion auf diese Bewegung, auf den Rechtsextremismus, auf Verschwörungsmen. Wir haben uns gegründet, weil wir etwas dagegen tun wollen. Ich habe entweder die Option zu versuchen, das zu ignorieren oder etwas dagegen zu tun. Und mit Volksverpetzer haben wir eine Möglichkeit gefunden, genau das zu machen. Wir haben uns eine Plattform aufgebaut, mit der wir diesen Behauptungen widersprechen können. Und wir haben das Glück, dass uns so viele Menschen über Crowdfunding unterstützen, dass wir das auch teilweise hauptberuflich machen können.

Online-Veranstaltung „Politisches Framing als Mittel der Bedrohung“ mit Thomas Laschky und Sonja Collison (Neue Deutsche Medienmacherin), Moderation: Dilan Sina Balhan (Antirassismustrainerin); Do, 11. 5., 11–13 Uhr. Anmeldung unter www.diakonie-hamburg.de/de/veranstaltungen



Seltenes Glück: Carl und Marianne Katz mit Tochter Inge und Enkelin Hanna 1950 Foto: Familienarchiv/Edition Falkenberg

Herr Katz und seine Feinde

Wie ein Nazi-Netzwerk den Neugründer der Bremer Jüdischen Gemeinde nach dem Krieg verfolgt und zum Täter umzudeuten versucht: Als Non-Fiction-Thriller erzählt Elise Garibaldi die Geschichte ihres Urgroßvaters Carl Katz. Jetzt gibt es das Buch auch auf Deutsch

Von Benno Schirrmeister

Manche Romane erlauben mehr Einsicht in die Geschichte, als historiografische Aufsätze das leisten können. Letztere vermögen zwar, den feinstofflichen Niederschlag von psychologischen Beweggründe und politischen Intrigen in den Dokumenten zu entdecken und auszuwerten. Das tut die New Yorker Autorin Elise Garibaldi nur am Rande. Sie hat die notwendige Diskussion in einen ausführlichen dokumentarischen und zudem reich bebilderten Anhang ihres sehr lesenswerten Buchs ausgelagert: „Never Enough“ ist nun in einer gut lesbaren Übersetzung von Bärbel Müller erschienen, die am Dienstag im Bremer Focke-Museum vorgestellt wird.

In der Hauptsache aber erzählt Garibaldi darin, wie es der Untertitel verspricht, „Die Geschichte von Carl Katz“, also ihres Urgroßvaters, eines Bremer Kaufmanns und ehrenamtlichen Funktionärs der jüdischen Gemeinde. Beziehungsweise seine Geschichte und die seiner Feinde. Und dafür hat sie auf das gesetzt, was Truman Capote einmal als entscheidenden Vorzug einer non-fiction-novel bestimmt hat, also des Tatsachenromans: Dieses Genre zwingt Autor und Leserschaft, sich „in Persönlichkeiten einzufühlen, die außerhalb des eigenen Vorstellungsvermögens liegen“.

Dazu zählen im Normalfall Massenmörder und Verbrecher gegen die Menschlichkeit. Genau solche Leute also, die schon 1949, dem Jahr, in dem die Handlung des Buchs einsetzt, recht erfolgreich versuchten, sich der Bremer Nachkriegsjustiz zu bemächtigen – und in ihrem Gefüge bereits damals ein sehr stabiles Netzwerk etabliert hatten. Dieses Netzwerk ist notwendigerweise Thema in dem Buch. Denn Katz hatte nach dem Zweiten Weltkrieg die jüdische Gemeinde in Bremen neu begründet – in deren Leitung er schon von 1938 bis 1942 tätig gewesen war. „Katz schied aus, da er mit seiner Familie, Ehefrau, Schwiegermutter und Tochter, im Sommer 1942 nach Theresienstadt deportiert wurde“, heißt es im wissenschaftlich-biografischen Aufsatz, den der Forschungsdirektor des New Yorker Leo Baeck Instituts, Frank Mecklenburg, kürzlich veröffentlicht hat – im Jahrbuch des Bremer Staatsarchivs.

Die Rückkehr vorbereitet

Nach der Befreiung hatte Katz maßgeblich die Rückkehr derer koordiniert, die ins Lager verschleppt worden waren und die dennoch glaubten, wieder in Deutschland leben zu können. Namentlich um die hat er sich gekümmert, die zurück nach Bremen wollten, also 15 alte Gemeindeglieder, die überlebt hatten. Mit ihnen versuchte er jüdisches Leben dort wieder möglich zu machen. Er gründete die Gemeinde in seiner Heimatstadt neu, verhalf ihr schließlich – die Krö-

nung eines Lebenswerks – zu einer repräsentativen Synagoge, die sich nicht hinter einer Wohnhausfassade versteckt. Katz wurde auch zum Pionier des DDR-Handels, etablierte sich als geachteter Ansprechpartner des Senats – und musste doch zusehen, wie seine Tochter in Deutschland keine Zukunft für sich und ihre Tochter sah, stattdessen in die USA emigrierte. Sein wirtschaftlicher Erfolg war groß: Katz ließ in Bremen die Firma seines Vaters wieder aufleben – Handel und Verwertung von Sekundärrohstoffe, also Almetallen und -Textilien –, und brachte es offenbar zur westdeutschen Marktführerschaft; eine Filiale in New York wurde im Laufe der 1950er eröffnet.

Intrige und Manipulation

Gleichzeitig jedoch versuchen gewesene Gestapo-Beamte, SS-Ehemalige und vorliegend entnazifizierte Sondergerichtsankläger, wie der Staatsanwalt Siegfried Höffler, seiner habhaft zu werden. Ein Verfahren gegen Katz wird angestrengt, das die Züge ei-

Statt einfacher Chronologie wählt Garibaldi eine Technik der Rückblenden – ein kluger Griff

ner Intrige nicht verbergen kann: „Aus den Gerichtsunterlagen wird sehr schnell deutlich, dass Zeugen manipuliert wurden“, wertet Forscher Mecklenburg die Dokumente aus. Garibaldi hingegen lässt ihre Leser das Denken und Fühlen der Altnazis durchleben, ihre Bosheit und Rachsucht, aber eben auch ihre Ängste, ihre Verunsicherung, ihr Hoffen und ihr Sehnen: „Irgendwann würden die Amis doch abziehen müssen“, sinniert an einer Stelle der Staatsanwalt Höffler, „Deutschland wird irgendwann wieder deutsch sein müssen. Dann würde man ihm dankbar sein. Leute wie er wurden gebraucht!“

Klar, dieser innere Monolog ist fingiert. Aber er basiert auf ausführlichem Studium der Staatsarchivs-Akten, die Aufschluss geben über Höfflers Gedankenwelt, seine obsessive Beschäftigung zumal mit Carl Katz – und sein Zusammenspiel mit dem früheren Judenreferenten Bruno Nette. Der hatte in seinem Entnazifizierungsverfahren versucht, Katz zum eigentlichen Bremer Judenverfolger zu machen: Nette erklärte, Katz habe mit ihm freundschaftliche Beziehungen gepflegt – und die Gemeindeglieder bereitwillig ausgeliefert. Nicht ohne Erfolg: Mit nachvollziehbarer Empörung schildern Garibaldi und ihre Mutter Ruth Bahar im Appendix, wie diese allem Anschein nach verleumderische und ganz offenkundig taktisch motivierte Zeugenaussage von Lokalgeschichtsschreibern wie eine ungetrübte

Quelle abgeschöpft wurde: sprich: Nettas Behauptungen erhielten den Status historischer Wahrheit.

Kein Gedenkpathos

Garibaldis Buch leistet keinen Beitrag zum Gedenkpathos. Stattdessen hat sie einen Thriller geschrieben, der in einem ganz dokumentarischen Sinne als wahr gelten kann. Der aber eben auch unterhaltsam ist und spannend. Denn ihr gelingt es, den sonst oft nur hochtheoretisch ausgefochtenen Streit um das Gedenken, um die Deutung der Ereignisse selbst als konkretes Ereignis zu erfassen – und dieses fesselnd zu erzählen. Dem entspricht auch die Komposition: Anstelle einer einfachen Chronologie wählt Garibaldi eine Technik der Rückblenden. Zunächst überraschend, erweist sich das als kluger Griff.

Einerseits macht diese Technik spürbar: Der Schreibe hält an, ragt noch in die seltsamen Wirtschaftswunderzeiten hinein. Man ahnt, dass er noch lange nicht vorbei ist. Andererseits inszeniert sie die Vergangenheit so als Präsenz. Zumindest erzähl-strategisch gelingt es so, die Verleumdungen und Verdrehungen zu überschreiben: Pogrome, das Grauen der Lager, die Ohnmacht der Opfer und die Belastung des Überlebens zu deuten ist nichts, was den Tätern überlassen bleiben darf. Und auch nicht ihren Enkeln.

Elise Garibaldi: Niemals genug. Die Geschichte von Carl Katz. Übersetzt aus dem Amerik. von Bärbel Müller. Edition Falkenberg, Rotenburg/Wümme 2023, 336 S., 24,90 Euro. Buchvorstellung: Di, 9. 5., 18.30 Uhr, Bremen, Focke-Museum



Bremen, Frühjahr 1933: SA-Männer hindern Carl Katz, ein Geschäft zu betreten Foto: Familienarchiv/Edition Falkenberg

der nord-süd-gefälle-glamour

Die meisten Einkommensmillionäre, zumindest in relativen Zahlen, leben in Hamburg: Laut Statistischem Bundesamt hatten an Alster und Elbe zwölf von 10.000 unbeschränkt Einkommenssteuerpflichtigen Jahreseinkünfte jenseits der Millionengrenze; es folgt Bayern mit neun. Mit 6.265 Einkommensmillionären führt das weiß-blaue Sympathienland auch in absoluten Zahlen, Hamburg indes: nur unter fernher liefern.



Thomas Laschky ist studierter Literaturwissenschaftler, Journalist, Onlineaktivist und Mitgründer des Blogs „Volksverpetzer“.

Foto: Yvo Brinkhuis